

Diskussionspapier

Die Zukunft muslimischer Gemeinden in Deutschland

Vorgelegt vom Zahnrad Think Tank 2015/2016

Summary:

Das vorliegende Diskussionspapier fasst die Ergebnisse der ersten Zahnräder Think-Tank Runde zusammen, die sich mit der *Zukunft muslimischer Gemeinden in Deutschland* auseinander gesetzt hat.

Islamische Glaubensstätten sind längst zu einem Bestandteil des kommunalen Lebens in vielen Städten und Gemeinden unseres Landes geworden. Sie werden gegründet, um den Muslimen vor Ort eine Möglichkeit zu gemeinschaftlichem religiösen Handeln und Lernen zu bieten. Ihre Angebote gehen aber weit darüber hinaus, denn seit Jahrzehnten leisten sie einen wichtigen Beitrag zum sozialen Wohlergehen vieler Bürgerinnen und Bürger dieses Landes.

Im Think Tank haben muslimische Akademikerinnen und Akademiker aus verschiedenen Sektoren (u.a. Soziale Arbeit, Wissenschaft, Schule, Ökonomie und Wirtschaftsunternehmen) – unabhängig von jedweder Institution - ihre persönlichen Erfahrungen in Gemeinden und islamischen Organisationen Deutschlands, wie auch empirische Daten hierzu zusammengetragen und diskutiert. Es zeigte sich, dass es nach den langen Jahren unreflektierter Gemeindeentwicklung an der Zeit war, den Status quo der Moscheearbeit von Muslimen selbst zu durchdenken und Wege in die Zukunft aufzuzeigen.

Ihr selbst gesetzter Arbeitsauftrag bestand darin, das vorliegende Engagement mit seinen Stärken und Schwächen offen und kritisch darzulegen und Vorschläge für zukunftsfähige islamische Gemeinden in unserer modernen Gesellschaft zu präsentieren, die praktisch umsetzbar sind.

Daraus ist dieses Papier entstanden, das erste Ideen zusammenführt. Es soll als Grundlage für ein Nachdenken über die Verbesserung von Gemeindearbeit dienen und richtet sich besonders an interessierte muslimische Gruppierungen oder Verantwortliche aus dem religiösen Dienstleistungsbereich. Darin werden verschiedene Möglichkeiten zur Ausgestaltung der Angebote muslimischer Glaubensstätten in Deutschland erörtert und praktische Handlungsvorschläge für die Bewältigung von Herausforderungen und für eine zukunfts- und gesellschaftsorientierte Entwicklung unterbreitet.

Inhalt:

I. Einführung

II. Darstellung und kritische Würdigung der Gemeindearbeit von Muslimen

1. Interne Angebote und Dienstleistungen:
2. Externe Vernetzung und gemeindeübergreifende Aktivitäten

III. Handlungsempfehlungen

I. Einführung:

Während öffentlich immer wieder die Frage diskutiert wird, ob „der Islam“ zu Deutschland gehört, leben Muslime in Deutschland ihre islamische Religion seit Jahrzehnten in einer Vielzahl von muslimischen Gemeinden bzw. Gebetsstätten oder Moscheen aus. Die Moscheegemeinden unterschiedlicher ethnischer Gruppen und Lehrrichtungen, über 2.800 an der Zahl¹, haben über ihre Unterschiede hinweg eines gemeinsam: Sie sind von Muslimen hauptsächlich aus dem Motiv heraus gegründet worden, den Vollzug islamischer Rituale und die Vermittlung religiöser Lehren sicher zu stellen. Daneben finden innerhalb dieser islamischen Religionsstätten je nach Bedürfnisse der Moscheegemeinschaft weitere Aktivitäten statt. Wörtlich aus dem Arabischen übersetzt, bedeutet ‚Moschee‘ *Ort der Niederwerfung* (masdschid). In der Geschichte waren Moscheeeinrichtungen oftmals auch Orte von Spiritualität und Bildung bzw. Lehre. Nicht nur Religion wurde dort vermittelt, sondern auch Wissen zu verschiedenen Bereichen, wie Physik, Ethik, Philosophie oder Mathematik².

Die vielen kleinen und größeren Glaubensstätte in Deutschland weisen sich als Knotenpunkte religiösen Lebens in seinen verschiedenen Facetten aus. Sie sind als Orte des Islams über verschiedene Elemente erkennbar, zwar nicht immer auf den ersten Blick, wohl aber bei näherem Hinsehen hinter oft unauffälligen Außenmauern. In den auf eigene Initiative kleiner Gruppen geschaffenen Räumen versammeln sich nämlich Muslime (meist derselben Herkunft) vor Ort zu religiösen, kulturellen und sozialen Zwecken und bilden darüber Gemeinschaften. Dort wird der Nachwuchs in den Glauben eingeführt und hinein sozialisiert.

In den verschiedenen Städten Deutschlands und auf dem Land pulsiert somit der Islam schon lange über den Vollzug von Religion in Gemeinschaft unter den Dächern dieser Religionsstätten in Verwirklichung des Grundrechts freier religiöser Versammlung und Praxis.

Dieses über Jahrzehnte hinweg gewachsene islamische Gemeindeleben ist im Rahmen des Think Tanks auf seine Zukunftsfestigkeit hin diskutiert worden. Die wesentlichen Ergebnisse des Gedankenaustauschs hierzu sind in diesem Papier mit Blick auf zwei

¹ Genaue Angaben zur Zahl an Gebetsstätten in Deutschland sind nicht vorhanden, ihre Anzahl lässt sich nur abschätzen. Eine der aktuellsten Schätzungen findet sich unter: <http://de.statista.com/themen/878/muslime-und-islam/> [zuletzt eingesehen am 4.4.2016].

² eindrucklich und kenntnisreich zu Moscheen in Geschichte und Gegenwart, siehe Beinbauer-Köhler und Leggewie: Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung, München 2009.

Tätigkeitsbereiche von Moscheegemeinden zusammengetragen worden. Erstens werden religiöse und andere Handlungsfelder, die das Innenleben der Gemeinden ausmachen, betrachtet und zweitens die Betätigungen der Gemeinden nach Außen zur Umgebung hin.

Nachdem die Tätigkeitsgebiete muslimischer Gemeinden unter Benennung kritischer Momente dargelegt werden, schließt dieses Papier mit Handlungsvorschlägen ab, die die Grundlage schaffen und einen Anstoß geben sollen für eine möglichst offene und zukunftsgerichtete Diskussion innerhalb der muslimischen Community in Deutschland zur Zukunft ihrer Gebetsstätten.

II. Darstellung und kritische Würdigung der Gemeindearbeit von Muslimen

1. Interne Angebote und Dienstleistungen

Was wird in den meisten Moscheegemeinden angeboten?

Die muslimischen Gebetsstätten in Deutschland sind von Beginn an nicht nur Orte des Gebets und der Spiritualität oder der Glaubensvermittlung gewesen, sondern stets auch Räume der Begegnung, der gegenseitigen sozialen Hilfe und der Weiterbildung. Vielfältige Aktivitäten kommen über das ehrenamtliche Engagement von Muslimen vor Ort für andere Muslime zustande, wie zum Beispiel der Nachhilfeunterricht für Schulkinder, der sich schon früh in vielen Gemeinden beobachten lässt.

Die meisten Angebote richten sich an Muslime im Umkreis der jeweiligen Gebetsstätte mit ähnlichen Hintergründen, wie derselben ethnischen Abstammung oder Sprache (wie türkisch-, albanisch- oder marokkanischstämmige Muslime), um die spezifischen Bedürfnisse gezielt anzugehen. In jüngerer Zeit werden die bestehenden nicht-religiösen Angebote von Gemeinden zunehmend auch Menschen zugänglich gemacht, die nicht zu den regelmäßigen Besuchern bzw. zu den Trägerfamilien der Moscheen gehören und dieser Trend setzt sich fort, je mehr die soziale Arbeit fortentwickelt und von öffentlichen Stellen mit gefördert wird. Ihre Räumlichkeiten bieten muslimische Gebetsstätten etwa für Veranstaltungen zur Berufsorientierung in Kooperation mit kommunalen Stellen an, für Computerkurs, sowie auch in letzter Zeit als Unterbringungsmöglichkeiten für Flüchtlinge.

Obwohl die über Deutschland verteilten, aber ganz überwiegend in den ehemals westdeutschen Bundesländern verorteten Gebetsstätten verschieden sind, lassen sich einige Charakteristika benennen, die die meisten von ihnen kennzeichnen. Als für die meisten Gemeinden typische religiöse Angebote lassen sich neben rituellen Gemeinschaftsgebeten besonders Korankurse und Islamunterricht für Kinder und Erwachsene anführen. Feiern, Festmahle und Gottesdienste an besonderen Tagen/Nächten, insbesondere im Ramadan, Begräbnisse, religiös begründete

Spendensammlungen, oder islamische Eheschließungen gehören ebenso zu den wichtigsten Aktivitäten religiöser Art³.

Größere Moscheegemeinden organisieren ihre Aktivitäten oftmals in Form von Bereichen oder Abteilungen mit eigenen Leitungspersonen, wie etwa für Sport, Frauen, Jugendarbeit etc.. Die Größe der Gebetsstätten und ihre Ressourcen sind dabei recht unterschiedlich.

Zu den meist genannten nicht religiösen Handlungsfeldern in muslimischen Gebetsstätten werden in der Befragung aus dem Jahre 2014 sportliche Angebote, Ausflüge, interreligiöse Gesprächskreise, Hausaufgabenhilfe und Sprachkurse genannt⁴.

In den meisten Gemeinden sind Frauen genauso präsent wie Männer, allerdings sind nahezu alle Moscheen in Deutschland in Frauen- und Männerbereiche getrennt und nur wenige Sozialhandlungen, wie Gebete und Predigten, werden von Männern und Frauen miteinander vollzogen. Oftmals finden Frauenaktivitäten ohne Anschluss an den Männerbereich statt und umgekehrt ebenso. Frauen sind nur in seltenen Fällen in den Vorständen der Moscheegemeinden vertreten, die überwiegend die Rechtsform des eingetragenen Vereins aufweisen.

Würdigung und Problembenennung

Das religiöse Gemeinschaftsleben der Muslime in den Moscheegemeinden ist dank der oft langjährigen kontinuierlichen Initiative der Gründer der jeweiligen Gebetsorte und ihrer Familien sowie der Spendenbereitschaft ihr nahestehender Besucher und Gemeindemitglieder lebendig und vielfältig und hat viele Jahrzehnte überdauert.

Dennoch ist die Frage, ob mit dem Bestand und der Lage der Gemeinden von heute, die auf den Bemühungen von gestern basieren, der Weg in die Zukunft beschritten werden kann, eine wichtige.

So muss grundsätzlich gefragt werden, ob die eingespielten Muster innerhalb der Moscheen noch zukunftsgerecht sind oder in mancher Hinsicht nicht doch zu hinterfragen sind. Nachdem es eine verantwortungsvolle Generation geschafft hat, Hunderte von religiös-sozialen Stätten von Muslimen ins Leben zu rufen, auszubauen

³ In einer umfassenden quantitativen Studie zu den Moscheegemeinden in Deutschland sind die verschiedenen Aktivitäten innerhalb einer Vielzahl an Gemeinden eruiert worden, vgl. Halm, Dirk, et al.: Islamisches Gemeindeleben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz, Essen 2014.

⁴ Ebd., S. 77

und zu festigen stehen wir zurzeit am Rande der Übergabe: Wird die Übergabe der Verantwortung einer im fortgeschrittenen Alter befindlichen Trägergeneration von Moscheegemeinden an andere gelingen? Diese Frage ist damit verbunden, ob das muslimische Gemeindeleben in verschiedenen Städten auf die Bedürfnisse der deutsch-muslimischen Generation von morgen abgestimmt ist und ihnen die Möglichkeit zur Entfaltung eigener und zukunftsgerichteter Ideen bietet.

Was die Dimension des Innenlebens angeht werden nachfolgend besonders damit zusammenhängende Fragen der religiösen Führung, der Verwaltung, der Geschlechtertrennung und des Umgangs mit dem Nachwuchs behandelt.

Jugend und Moscheen

Viele ältere Gemeindevorsteher machen sich Sorgen um die jüngeren Gemeindemitglieder. Die ältere Generation treibt (über verschiedene Dachverbandsmoscheen hinweg) die Frage um, wie sie junge Musliminnen und Muslime an den Glauben und die Gemeinschaft binden können.

Junge Muslime auf der anderen Seite haben sich mit ihren Initiativen häufig außerhalb der Moscheen organisiert und nehmen Abstand von wie manche es ausdrücken der „Bevormundung“, von der Abhängigkeit von der Duldung ihrer Aktivitäten durch Vorstände, die ihre Strukturen nicht anpassen oder verändern wollen, und damit von einer Moscheekultur, die nach Meinung vieler nicht ihrer Lebenswirklichkeit entspricht.

Jugendliche, die mit ihren Aktivitäten weiterhin innerhalb des Dachs von Moscheen bleiben, machen unterschiedliche Erfahrungen was ein auf ihre Bedürfnisse angepasstes religiöses und soziales Angebot anbelangt und was den Umgang mit ihren Initiativen oder Gruppen angeht. Pauschale Wertungen des Umgangs mit Jugendlichen seitens der Moscheeleitungen sind daher nicht möglich.

Die Frage ist, inwieweit es den Moscheen aktuell gelingt, Muslime von Morgen mit ihren lebensweltbezogenen Fragen und Bedürfnissen zu erreichen und ihnen die Möglichkeit zur verantwortungsvollen Mitgestaltung und der Verwirklichung innovativer Ideen zu geben?

Es ist anzunehmen, dass es den Moscheeleitungen derzeit überwiegend *nicht* gelingt, den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ihren Sichtweisen und Ansprüchen

gerecht zu werden. Das merken die jüngeren wie auch die älteren Muslime. Sollte dies der Fall sein wird sich eine geistige und soziale Kluft zwischen muslimischem Jugendmilieu und dem oftmals von älteren männlichen Gemeindemitgliedern repräsentierten oder angeleiteten Moscheeleben vergrößern. Dies würde den Weg in eine umfassende Fortentwicklung der Gemeinden verhindern. Zwar ist diese von vielen aktiven jungen Muslimen häufig in Gesprächen angedeutete Problematik kaum empirisch aufgearbeitet, dennoch sind Herausforderungen, die sich diesem Phänomen zuschreiben lassen, nicht von der Hand zu weisen.

Geschlechtertrennung

Nahezu alle Moscheen in Deutschland sind dadurch gekennzeichnet, dass es separate Frauen- und Männerbereiche gibt. Damit verbunden ist ein Moscheeleben, das in weiten Teilen inhaltlich und sozial voneinander getrennt ist.

Besonders jungen Muslimen scheint dieser Zustand inmitten einer offenen Gesellschaft paradox zu sein, da er eine eigene Wirklichkeit schafft, die nichts mit ihrem sonstigen Leben zu tun hat. Viele ihrer eigenständigen moscheeunabhängigen Initiativen sind demgegenüber dadurch gekennzeichnet, dass sie gemischtgeschlechtlich organisiert sind.

Gläubige, denen vom Herkunftsland her diese Form vertraut ist, bestehen indessen auf die Geschlechtertrennung und betrachten diese als religiös gerechtfertigt und notwendig.

Angesichts einer frühislamischen Praxis, in der der Prophet Muhammad (s) gemeinsam mit der ganzen Gemeinde, Frauen wie Männern, gebetet, rezitiert und gelernt hat, fragt sich, warum dieses Ordnungsprinzip nicht infrage gestellt wird? Wird nicht am heiligsten Ort der Muslime, in Mekka, bis heute nach der Lehre des Propheten (s) gemeinsam Seite an Seite *tawaf* (rituelle Umkreisung) um die Kaabah gemacht und rings herum gebetet, Frauen untrennbar von Männern?

Eine Frage, die bislang außer Betracht stand, wäre, ob ein Moscheeleben, in dem Männer und Frauen in Glaubenspraxis und -lehre weitgehend getrennt bleiben, sinnvoll für das Wohlergehen der muslimischen Community ist. Hat dieses Prinzip abgetrennter Bereiche und Inhalte Familien stabilisiert und Respekt und Achtung unter gläubigen und islampraktizierenden Männern und Frauen befördert? Das Gegenteil ließe sich angesichts großer Probleme innerhalb muslimischer Familien in Deutschland vermuten.

Einen respektvollen Umgang miteinander einzuüben und voneinander in Glaubenslehre und anderem zu profitieren, wäre in Kreisen praktizierender Moschee-Muslime nur in direkter Interaktion zwischen Männern und Frauen in den Gemeinden zu erreichen. Nach wie vor sind Frauen aufgrund der strikten Geschlechtertrennung und der Vermeidung des Austauschs zwischen Männern und Frauen komplett aus der Moscheeverwaltung und -leitung ausgeschlossen, bzw. möchten sich selbst den Ärger einer solchen Mitarbeit in Männerrunden, die diese nicht toleriert, ersparen. Belange und Ideen von Frauen sind damit strukturell unterrepräsentiert und kaum in Entscheidungen eingebunden.

Muslimische Gemeinden werden aus Sicht aktiver junger Muslime keine ernstzunehmenden zukunfts- und gesellschaftsfähigen Einrichtungen sein, wenn sie sich nicht der Frage des Umgangs zwischen den Geschlechtern offen und grundsätzlich stellen.

Dabei könnte überlegt werden: In welcher Hinsicht ist die Ausbildung eigener Lerngruppen in Moscheen sinnvoll und was würde gegen den Grundsatz gemeinsamen Lernens, des direkten Austauschs von Männern und Frauen und des Gebets im selben Raum sprechen?

Eine offene Raumgestaltung, die viele neue Moscheebauten kennzeichnet, wo Frauen etwas abgetrennt aber dennoch räumlich nicht ganz abgeschieden (etwa in einer Empore oberhalb des Männergebetsraums) zugegen sind, wird von vielen Frauen begrüßt, weil sie direkten Anschluss an die rituellen Gebete und Predigten, die vom Moscheeimam (oder *hoca*) angeleitet werden, schafft. Doch kann es für die Zukunft nicht dabei bleiben.

Religiöse Leitung

Ein weiteres Phänomen, das zahlreiche Moscheen kennzeichnet, sind Imame, die an ausländischen Institutionen eine traditionelle religiöse Ausbildung genossen haben, nach Deutschland kommen und der Gemeinde inhaltlich-weisend vorstehen ohne Verbindung zu Land und zu der Bevölkerung, um die es hier geht, zu besitzen. Gemeinden ohne die nötigen Mittel für einen ausgebildeten religiösen Leiter stützen sich indessen auf religiöse *Self-Made* Prediger, die in den seltensten Fällen über verlässliches religiöses Wissen verfügen und die dafür prädestiniert sind, Schaden anzurichten.

Es gibt einzelne islamische Organisationen, die ein Programm zur Ausbildung ihres eigenen Personals aufgebaut haben und nunmehr in der Lage sind, über ihre eigenen ausgebildeten Schüler den Bedarf an *hocas/Imamen* zu decken. Diese Gemeinden folgen in der Regel einer spezifischen Lehre, so dass sich dort die Frage des Umgangs mit verschiedenen Lehrmeinungen und Traditionen nicht stellt.

Eine der drängendsten Fragen zur Zukunft muslimischer Gemeinden wird sein, inwieweit es gelingen wird, religiöse Leiter möglichst in Deutschland so auszubilden, dass sie den vielfältigen und wachsenden Anforderungen gerecht werden und nicht nur ältere, sondern auch jüngere Generationen, Frauen wie auch Männer anzusprechen vermögen. Die Etablierung islamisch-theologischer Studiengänge an deutschen Universitäten ebnet Muslimen den Weg hin zu einer hiesigen universitären Grundausbildung in islamischen Studien. Sofern die Moscheen den zumeist zweisprachigen Absolventen/innen die Möglichkeit zu Praktika und Beschäftigung in den Gemeinden bieten würden und eine Ankoppelung an traditionelle Institutionen in islamisch geprägten Ländern sowie eine wechselseitige Kooperation zwischen Gemeinden und Universitätsinstituten gelänge, könnte hierüber der dringende Bedarf an deutsch-sozialisierten, ordentlich ausgebildeten muslimischen männlichen und weiblichen Imamen bzw. religiösen Leitern gedeckt werden.

Die Sicherstellung der Finanzierung von regulären bezahlten Stellen innerhalb der Gemeinden ist eine Frage, die Gemeinden für sich dringend zu lösen haben, genau so wie die Frage der Etablierung eines Berufsbildes oder –profils islamischer Gemeindeleiter/innen, das junge religiös ausgebildete Muslime für sich ansprechend finden.

Insgesamt erscheint es angesichts der Gemeindemitglieder mit Migrationserfahrungen, dessen Anteil im Zuge der jüngsten Immigrationswelle gewachsen sein dürfte, wichtig, die Entwicklung der Moscheen *nicht* an deren Vorstellungen zu orientieren. Nur die stärkere Einbindung der Perspektiven von jungen *deutschen* Muslimen wird eine Chance zur künftigen Ausgestaltung muslimischer Gemeinden in Deutschland geben, die ihnen zu Zukunftsfestigkeit und Gesellschaftsfähigkeit verhelfen kann.

2. Externe Vernetzung und gemeindeübergreifende Aktivitäten

Nicht nur die Sicherstellung von auf die muslimischen Besucher und Zugehörigen zugeschnittenen religiösen und sonstigen Angebote gehören zu den wichtigen Leistungen, die Moscheegemeinden in Deutschland erbringen. Kaum wegzudenken und für eine nachhaltige und auf die Gesellschaft hin orientierte muslimische Präsenz in Deutschland unerlässlich, ist eine Öffnung muslimischer Einrichtungen und die Kooperation und Vernetzung sowohl mit anderen islamischen Institutionen als auch mit anderen gesellschaftlichen Gruppierungen und lokalen Stellen.

Die Gesamtheit aller Aktivitäten, die die Grenzen der eigenen Gemeinde und deren Mitglieder überschreiten, wird im Folgenden als „**externe Vernetzung**“ gefasst.

Die Frage ist, inwieweit das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer *externen Vernetzung* von Seiten muslimischer Gemeindevertreter vorhanden ist und in welchem Ausmaß und in welcher Form muslimische Gemeinden heutzutage die Bezüge nach Außen hin pflegen.

Wie steht es um die *externe Vernetzung* der Gemeinden zur Gesamtgesellschaft hin?

Vielen Muslimen ist die *externe Vernetzungsarbeit* insbesondere in Form einer „Dialogarbeit“ der Moscheen, insbesondere des religiösen Dialogs mit Vertretern anderer religiöser Gemeinschaften bekannt. Diese Dialogveranstaltungen lassen sich in dem Ausmaß, wie sie in Deutschland betrieben werden, heute als Phänomen des Islam in Europa und in den USA betrachten, das sich nicht in derselben Weise auf lokaler Gemeindeebene in muslimisch geprägten Ländern wiederfinden lässt. Dort findet der Dialog unter hohen Repräsentanten auf offizieller Ebene statt. Die Anfänge eines christlich-muslimischen Dialogs lassen sich auf die 1980er Jahre zurückdatieren. Die Frage der Dialogarbeit mit anderen religiösen Gemeinden und gesellschaftlichen Akteuren ist unter Muslimen vielfach unter dem Begriff des *hiwar* (Dialog) oder der Notwendigkeit einer *dawa*-Arbeit oder einer Aufklärungsarbeit zur eigenen, als missverstanden empfundenen Religion, diskutiert worden.

Dabei wird der Dialog mit anderen Glaubensgemeinschaften von beteiligten Muslimen oftmals mit dem koranischen Vers begründet:

„Wir haben euch aus Völkern und Stämmen erschaffen, damit ihr einander kennen lernt“ oder „ihr sollt auf der besten Art mit ihnen diskutieren“ (Koran Sure 49 Vers 13). Besonders in den 1990er Jahren fingen Muslime hierzulande an, dem öffentlich vermittelten Bild des Islams kritisch gegenüber zu stehen und sich dahingehend zu engagieren, dieses aus ihrer Sicht defizitäre Islambild zurecht zu rücken.

Dass der Dialog mit anderen Religionen und gesellschaftlichen Gruppen über die verschiedenen muslimischen Gruppierungen und Gemeinden hinweg als Notwendigkeit angesehen und tatsächlich auch vor Ort praktisch betrieben wird, lässt sich mittlerweile über Ergebnisse einer Studie zum islamischen Gemeinden in Deutschland dokumentieren:

Über eine repräsentative Befragung von über 1000 muslimischen Gemeinden in Deutschland ist festgestellt worden, dass über dreiviertel der befragten Moscheevereine Verbindungen zu verschiedenen externen Stellen unterhält. Die meisten mittleren bis großen Gemeinden vor Ort sind gut nach Außen hin vernetzt oder streben dies an.

77,2% von ihnen geben an, insbesondere mit Kirchen und/oder anderen Glaubensgemeinschaften im Dialog zu stehen, 71,6 % mit der Polizei, 68,5% mit Schulen, 66% haben Kontakt zum Integrationsrat und 53% sind in Stadtteilprojekten engagiert⁵.

Wie gestaltet sich die externe Vernetzung bzw. Öffentlichkeits- und Dialogarbeit der Moscheen in Deutschland?

Beobachtungen zur externen Vernetzung auf lokaler Ebene in verschiedenen Städten zeigen auf, dass es darüber hinaus aber noch weitere Aktivitäten gibt und dass es Sinn macht zwischen einer Vernetzung und Kooperation mit anderen muslimischen Stellen (*binnenmuslimische Beziehungspflege*) einerseits und einer Zusammenarbeit mit nichtmuslimischen Akteuren und Stellen (*Öffentlichkeits- und Dialogarbeit*) andererseits zu unterscheiden.

Erste Form: Im Rahmen der ***Öffentlichkeits- und religiösen Dialogarbeit***, die also das religiös-muslimische Feld überschreitet, lassen sich wiederum verschiedene Kooperationsfelder ausmachen:

⁵ vgl. Halm et. al. a.a.O.

a. Der *Dialog mit anderen Religionsgemeinschaften*, insbesondere den Kirchen, der entweder in geschlossener Atmosphäre und weitgehend informell betrieben wird oder aber in veröffentlichter, teils institutionalisierter Form, bildet mittlerweile eine starke Säule der externen Vernetzung muslimischer Gemeinden. Unter einem geschlossen geführten Dialog ist beispielsweise gemeint, dass sich ein Bibelkreis mit Frauen aus einer Moscheegemeinde zum Gespräch trifft.

Bei der anderen Form des interreligiösen Austauschs handelt es sich um einen offiziell ausgestalteten oder gar institutionalisierten – also eines auf Dauer gestellten – ‚*Dialog der Religionen*‘, wie es diese in verschiedenen Städten bereits gibt. Hier finden sich Akteure zusammen, die sich zunehmend stark der Vernetzung und dem freundschaftlichen Austausch mit anderen Religionsgruppen verpflichtet fühlen und es als Notwendigkeit sehen, diesen aufrecht zu erhalten.

In verschiedenen Städten sind es in der Regel wenige Akteure aus einzelnen Gemeinden, die regelmäßig bei solchen interreligiösen Dialogveranstaltungen mitwirken und die Verbindung damit aufrechterhalten, mit der Zeit auch den Umgang mit anderen Religionsanhängern gut beherrschen.

Allerdings ist hier die Frage, ob und inwieweit die Errungenschaften und Erkenntnisse in die Gemeinden der Beteiligten (nicht nur die muslimischen) hineinstrahlen oder dort vermittelt werden und inwieweit es Sinn macht, dass eine solche Dialogarbeit von wenigen, damit betrauten und vertrauten Personen abhängig bleibt.

b. Eine weitere wichtige Säule der externen Vernetzung bildet der *Draht zu staatlichen bzw. lokalpolitischen Stellen*, wie zu Polizei, Schulen, Stadtverwaltung, Parteien, den viele Moscheegemeinden von sich aus pflegen. Oftmals gehen verschiedene Instanzen auf die bekannteren Gemeinden vor Ort zu und bekunden Interesse an einem wechselseitigen Austausch. Beispielsweise haben Polizeibehörden mittlerweile Kontaktstellen für islamische Einrichtungen eingerichtet und statten entweder den Gemeinden von sich aus Besuche ab, um sich vorstellig zu machen oder Fragen zu besprechen oder aber die Gemeinden wenden sich an solche Stellen, wenn sie den Bedarf sehen. Manche Gemeindevertreter sind in ‚Ausländerbeiräten‘, heute Integrationsräte, vertreten und versuchen darüber die Interessen ihrer Mitglieder lokalpolitisch einzubringen usw.

c. Als dritter Pfeiler von Aktivitäten, die sich an das gesellschaftliche Umfeld richten, sind *offene Veranstaltungen*, die von Gemeinden initiiert werden und zu denen eine breite

Öffentlichkeit eingeladen wird. Neben solchen, die auf eigene Initiative basieren, ist die Beteiligung als Moscheegemeinde an gruppenübergreifenden lokalen Initiativen zu nennen.

Der Tag der offenen Moschee ist eine solche von Muslimen ausgehende Initiative, die vom Spitzenverband des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) ins Leben gerufen wurde und die mittlerweile von den meisten Gemeinden gleich welcher Verbandsaffinität umgesetzt wird. Im Rahmen dessen öffnen die Gemeinden ihre Türen am Tag der deutschen Einheit (3. Oktober jedes Jahres) und bieten diverse Möglichkeiten zum Kennenlernen und zur Besichtigung ihrer Gemeinden an. Darüber hinaus haben Gemeinden vor Ort unterschiedliche Anlässe, zu denen sie ihre Nachbarn oder Stadtbewohner einladen. Unter anderem hat sich vielerorts eingebürgert, dass zum Fastenmonat Ramadan zum gemeinsamen Fastenbrechen öffentlich eingeladen wird.

Weiterhin beteiligen sich manche Moscheen auch an von ihren Kommunen veranstalteten Tagen der Begegnung oder sie veranstalten gemeinsam mit anderen Religionsgemeinden oder gesellschaftlichen Akteuren im Stadtteil Feste oder Basare oder (oftmals zu negativem) Ereignissen Mahnwachen oder Friedensaktivitäten.

d. Schließlich gibt es mittlerweile eine Reihe von Moscheegemeinden, die in Kooperation mit staatlichen oder gesellschaftlichen Akteuren bestimmte *Projekte oder Veranstaltungen* in ihren Einrichtungen oder darüber hinaus initiieren und umsetzen. Sowohl Projekte, die präventiv der Verbreitung radikalen Gedankenguts unter Muslimen entgegen wirken sollen, fallen darunter, wie auch diverse soziale Vorhaben zur Bildung (Nachhilfekurse) oder zur besseren Integration junger Muslime in die Arbeitswelt usw..

Zweite Form: Als weitere Grundform gemeindeüberschreitender Aktivitäten ist die *Vernetzung mit anderen muslimischen Gruppen* oder Moscheegemeinschaften zu nennen. Diese erfüllt andere Funktionen und erzeugt andere Strukturen als die gesamtgesellschaftliche Vernetzung.

a. Am dominantesten ist die vor allem in den 1980ern erfolgte überlokale Vernetzung einzelner Gemeinden zumeist derselben Herkunftslandgruppe mit ähnlich religiös und ideologisch ausgerichteten Partnergemeinden, aus der schließlich die bekannten *bundesweit agierenden islamischen Dachverbände* hervorgekommen sind. Das heißt, viele der Moscheevereine vor Ort (aber sicherlich nicht alle) verorten sich im Rahmen

eines zentralen Dachverbands und sind darüber mit ihren Partnergemeinden in der Region besonders vernetzt. Beispielsweise gibt es regelmäßige Sitzungen der Vertreter oder der Imame von Moscheegemeinden, die einem Dachverband, wie z.B. der Türkisch-islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB) zugehören. Im Rahmen derer stimmen sich die lokalen Vertreter ab und tauschen sich u.a. zu regionalen Fragen aus.

b. Doch seit den 2000er Jahren ist von den Moscheegemeinden vor Ort zunehmend der Bedarf erkannt worden, auf lokaler Ebene in Austausch und Abstimmung mit anderen Gemeinden zu treten, die nicht dem eigenen Dachverband zugehören. Bestimmte, oftmals negative Anlässe, wie die Diskussion um ‚*Muhammad Karikaturen*‘, haben Muslime aus verschiedenen Gemeinden in manchen Städten zusammen geführt. Oft haben einzelne Vertreter die Initiative ergriffen und Gespräche geführt, um die bestehenden Gemeinden in ihrem Stadtgebiet zusammen zu führen. Daraus sind vereinzelt in größeren *Städten Räte oder Vertretungen von Muslimen* unterschiedlicher Gemeinden hervorgekommen.

Diese haben sich dann auch den Behörden und anderen gesellschaftlichen Akteuren als Gesprächspartner zu Verfügung gestellt.

c. Neben dieser institutionalisierten Vernetzung und Kooperation unter muslimischen Einrichtungen auf lokaler Ebene finden sich einzelne *informelle Austauschprozesse* unter Vertretern verschiedener Moscheen vor Ort. Zudem führen institutionalisierte christlich-islamische Dialogforen oder sogenannte Trialoge abrahamitischer Religionsgemeinschaften die dort vertretenen Gemeindevertreter unterschiedlicher muslimischer Vereinigungen vor Ort zusammen.

Würdigung und Problembenennung:

Nachdem die vielfältigen Formen der externen Vernetzung und des Engagements von Moscheegemeinden vor Ort dargestellt wurden, ist nun zu erörtern, was die Arbeit in diesem Bereich charakterisiert.

Auffallend ist, dass die Arbeit nach Außen hin in ihrer Qualität und vorher noch in der Möglichkeit ihrer Aufrechterhaltung *von den Personen abhängt*, die sich ihr widmen.

Die offizielle Vertretung von Gemeinden fällt zudem oftmals den Gemeindeleitern der Moscheen zu, gleich ob sie dafür (sprachlich und in der interreligiösen Kompetenz) geeignet sind oder nicht. Dennoch ist es wohl den meisten Gemeinden in den

vergangenen Jahren gelungen, in diesem Bereich grundlegende Aktivitäten zu entwickeln und aufrechtzuerhalten.

Oftmals zeichnet sich eine gute und starke Vernetzung der Gemeinde nach Außen hin dadurch aus, dass sich in diesem Bereich eine kompetente und engagierte Person verdient macht. In aller Regel sind dies „Einzel-Motivatoren“, die ohne Kenntnis der Gemeindemitglieder, hinter dem positiven Bild und den guten Stand ihrer Moschee stehen, der allen darin organisierten Muslimen letztlich öffentliches Vertrauen einbringt und zugute kommt.

Ihre Arbeit wird intern von den Gemeindemitgliedern zu wenig gewürdigt. Der Vorstand der Moschee freut sich indessen, dass jemand diese von Außen zugetragenen Fragen und Herausforderungen schultert. In der Regel arbeiten solche Personen ehrenamtlich und weitgehend eigenverantwortlich. Sie sind dafür weder geschult noch vorbereitet und müssen auch in der Regel keine Rechenschaft darüber abgeben, was sie machen. In größeren Dachverbandsmoscheen ist eine stärkere Wahrnehmung der Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit zu verzeichnen. Gelegentlich kommt es vor, dass entsprechende feste Stellen eingerichtet werden und die Person für ihre Bemühungen entschädigt wird. Andererseits kann sie dann manchenfalls auch *Weisungen* von der Zentrale unterstehen und sich nicht mehr auf lokale Erfordernisse komplett einstellen sondern muss Rücksicht nehmen auf die allgemeine Verbandspolitik.

Damit steht aber die Öffentlichkeitsarbeit der meisten Moscheen auf wackeligen Beinen und ihre Qualität ist stark von der Verfügbarkeit solcher Personen abhängig. Bei Verlust der Person ist die Vorarbeit zumeist nicht dokumentiert und kann dann auch nicht weitergeführt, bzw. verstetigt werden.

Diese *fehlende Strukturierung und Professionalisierung* im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit von Gemeinden schlägt sich in der Qualität nieder und steht einer zukunftsfähigen und durchdachten Vernetzung und Zusammenarbeit nach Außen hin zur Gesellschaft im Wege.

Zudem ist es oftmals der Fall, dass sich Dialogveranstaltungen und –arbeiten vom eigentlichen Gemeindeleben *weitgehend abgeschottet und losgelöst* vollziehen. Eine Thematisierung und inhaltliche Auseinandersetzung mit der Frage des Nutzens, der Bedarfe und der Strategien mit verschiedenen Leitakteuren der Gemeinde,

gegebenenfalls gemeinsam mit der religiösen Leitung, wäre damit selten oder nicht gegeben.

Eine *gemeindeinterne Überzeugungsarbeit* ist jedoch wichtig, um die Tragfähigkeit dieser wichtigen Dimension der Gemeindefarbeit zu sichern und sie zu einer gesamtgemeinschaftlichen Aufgabe zu machen. In Veranstaltungen, wie dem Ramadan-iftar wird dies punktuell gelungen sein, Gemeindemitglieder offen und in der Breite an einer öffentlichen Initiative zu beteiligen. Daran anknüpfend könnte man sich überlegen, wie dies grundsätzlich diskutiert und wie dazu insgesamt besser motiviert werden kann.

Ad hoc Lösungen ohne langfristige und umfassende Überlegungen zur Öffentlichkeitsarbeit von Moscheegemeinden sind nicht nur auf diese Dimension der äußeren Vernetzung beschränkt. Sie betreffen auch noch weitgehend undurchdachte Kooperationen einzelner Moscheegemeinden mit anderen muslimischen Einrichtungen vor Ort.

Das Bewusstsein für die Notwendigkeit von gegenseitiger Wahrnehmung oder der Notwendigkeit eines Kennenlernens, Zusammenrückens oder gar einer Abstimmung mit anderen muslimischen Gemeinden vor Ort ist in den meisten Städten noch sehr schwach ausgeprägt.

Hier und da findet man modellhafte Beispiele für eine gemeindeübergreifende Kooperation von Muslimen vor Ort. Aber die Resonanz innerhalb der meisten Gemeinden für den Bedarf einer lokalen Vernetzung mit anderen Moscheen und muslimischen Gruppierungen ist in den allermeisten Gemeinden nicht vorhanden, geschweige denn eine Bestimmung von Gemeindevertretern, die mit der Aufgabe der Beziehungspflege zu anderen Moscheen betraut werden.

III. Handlungsempfehlungen

Diese folgenden Handlungsempfehlungen beruhen auf der Darstellung und kritischen Würdigung der internen und der nach Außen gerichteten Moscheearbeit. Sie sollen Impulse geben für Überlegungen zur künftigen Ausgestaltung der Gemeinden. Eine grundsätzliche und die dringendste Empfehlung, die der *Think Tank* Verantwortlichen muslimischer Gemeinden gleich welcher muslimischen Strömung und ethnischen Gruppe richtet, wäre die *Ausbildung von moscheeinternen Arbeitsgruppen* (oder mehrere Moscheegemeinden konstituieren gemeinsam eine solche) gleichermaßen bestehend aus Moscheeältesten und jungen aktiven Gemeindeangehörigen unter paritätischem Einbezug von Frauen, *die sich mit der Frage der Zukunftsfestigkeit muslimischer Religionsstätten auseinandersetzen*.

Die Handlungsempfehlungen stellen hierzu Ideen in den Raum, die erstens zu einer besseren Außenrepräsentanz und –vernetzung von Moscheen und zweitens zu einer Verbesserung der internen Struktur anregen sollen.

Erstens: Empfehlungen für eine bessere Ausgestaltung der Repräsentanz und der Vernetzung nach Außen:

Erste Empfehlung: Dialogarbeit und Professionalisierung

Kompetente Leute (mindestens zwei, als Funktion) aus der Gemeinde für die externe Dialog- und Vernetzungsarbeit auswählen, die über die dafür nötigen Kompetenzen verfügen:

Tipp für Kompetenzen: sichere Beherrschung der deutschen Sprache, Allgemeinwissen zu Politik und Gesellschaft, Lokalpolitik kennen, positive Einstellung/Überzeugung für Dialogarbeit und sprachliche Eloquenz.

Die vier wichtigsten Bereiche, zu denen Kontakt gepflegt und dokumentiert werden sollte : Kirchen/Religionen und Schulen, Nachbarschaft, Polizei.

Zweite Empfehlung: Resonanz und Bedeutung dieser Arbeit unter einfachen Gemeindemitgliedern schärfen

z.B. in Freitagspredigten oder Unterrichtseinheiten zum Dialog und allgemein zur Bedeutung der gesellschaftlichen Verantwortlichkeit von Muslimen hier. (Wichtig wäre es zu vermitteln, dass Muslime nicht nur verlangen/erwarten, sondern ihren Beitrag für die Gesellschaft liefern, und sich in das lokale Umfeld positiv und konstruktiv einbringen sollten).

Dritte Empfehlung: Gute Beziehungen zu anderen muslimischen Gemeinden pflegen

Regelmäßige Kontaktpflege zu anderen Gemeinden, mit dem Ziel der Vertrauensbildung, der gegenseitigen Hilfe und des Austauschs vor Ort.

Wichtig: Ressourcen bündeln: Kooperation (Aufgabenteilung, z.B. in sozialen Fragen (z.B. Nachhilfe oder Familienberatung oder Moscheeführung usw.) Konkurrenzverhalten vermeiden. Die Frage ist wichtig, warum sich zu ein und demselben Angebot (z.B. Computerkurs oder soziale Beratung) mehrere Gemeinden die raren Kräfte nicht teilen sollten und ggf. ihnen gemeinsam eine Aufwandsentschädigung oder ein Gehalt sichern?

Um die Zusammenarbeit mit benachbarten Gemeinden zu sichern, sollte mindestens eine Person bestimmt werden, vorzugsweise aber zwei, ein Mann *und* eine Frau (auch wegen Bedarf der Kontakte zu Frauenarbeit in anderen Moscheen).

Vierte Empfehlung: Etablierung kommunaler Ansprech- und Kooperationsinstanzen

Kommunale Muslimvertretung in Form eines regelmäßig (z.B. monatlich oder 60-tägig tagenden Gremiums) ist wichtig sofern es um größere städtische Veranstaltungen zu Islam und Muslimen geht, für Stellungnahmen im Falle besonderer Ereignisse, um Kooperation mit dem Rathaus oder der Mitwirkung auf kommunalpolitischer Ebene.

Eine vereinte Stimme ist effektiver, wird ernster genommen und ist auch für diverse Fragen nötig.

Tipp zur Initiative: Einen runden Tisch initiieren mit aktiven Muslimen, die man aus anderen Gemeinden kennt. Es brauchen nicht von Anfang an alle beteiligt zu sein.

Zweitens: Empfehlungen zur zukunftsgerichteten Ausgestaltung interner Gemeindearbeit

Erste Empfehlung: Jungen Musliminnen und Muslimen Raum geben für eigene Ideen und Initiativen

Der Vorstand sollte Raum gewähren für junge Muslime und motivierte junge Musliminnen und Muslime einbinden und in die Entscheidungen einbeziehen und nicht mit ihren Ideen ausbremsen, wenn sie vom üblichen Weg abweichen.

Zweite Empfehlung: Offene Vorstandswahlen

Die Wahlen zum Vorstand so ausgestalten, dass ein repräsentatives Organ hervorkommt, das auch Präsenz von Frauen und jungen Muslimen abbildet. Engagierte Leute sollten die Möglichkeit zum Mitentscheiden und zur Beratung erhalten.

Tipp: Teams für die Moschee bilden, die eigenverantwortlich für bestimmte Bereiche zuständig sind und im Vorstand repräsentiert.

Dritte Empfehlung: Geschlechterbarriere aufheben

Übergreifende Veranstaltungen und Unterrichtsformen für männliche und weibliche Gemeindemitglieder mit Möglichkeit zu einem wirklichen und gleichberechtigten Austausch schaffen.